

Denis Diderot: *Jacques le Fataliste et son maître* / *Jacques der Fatalist und sein Herr*

1. Publikationsgeschichte

Denis Diderot (s. zugehörige Folie 4, im Folgenden lediglich Foliennummer in Klammern), maßgeblicher Herausgeber der *Encyclopédie* (1762-1772) (2), verfasste den Roman *Jacques le Fataliste* 1773-1775. Er wurde 1778 – 1780 in der Zeitschrift *Correspondance littéraire* veröffentlicht, die nur handschriftlich an wenige fürstliche Abonnenten in ganz Europa geliefert wurde (vgl. 3 mit einem Auszug zur Publikationsabfolge). Schiller gab unter dem Titel *Merkwürdiges Beispiel einer weiblichen Rache* 1785 in der ersten Nummer seiner *Rheinischen Thalia* die Geschichte der Rache von Madame de La Pommeraye in Übersetzung heraus und brachte damit erstmals einen Abschnitt des Romans in den Druck. Auch der erste Druck des gesamten Buches erfolgte in deutscher Übersetzung durch Wilhelm Ch. S. Mylius 1792 in Berlin, auf Grundlage der – jedoch teilweise zensierten – Fassung der *Correspondance littéraire*. Die französische Erstausgabe erschien anhand einer von Prinz Heinrich von Preußen zur Verfügung gestellten Abschrift 1796 in Paris.

2. Handlung und Besonderheit von Diderots Roman

Die äußere Handlung lässt sich zunächst auf eine neun Tage lange Reise von Jacques und seinem Herrn zwecks Bezahlung der Amme eines dem Herrn untergeschobenen Kindes reduzieren. Ganz ähnlich wie *Sternes Tristram Shandy*, auf den sich *Jacques le Fataliste* auch bezieht, stellt diese äußere Handlung jedoch kaum das eigentliche Thema des Romans dar: Diderot macht vielmehr die Theorie des Erzählens selbst zum Gegenstand der Erzählung, spielt mit eingefahrenen Verfahrensweisen des Romans und damit noch stärker als Sterne mit dem Leser, dessen Erwartungen an eine kohärente Geschichte er immer wieder durchbricht.

3. Dialogizität und Polyphonie

So bietet die Reise von Jacques und seinem Herrn den Anlass für zahlreiche weitere eingeschobene Geschichten, sowohl des Erzählers selbst als auch verschiedener innerdiegetischer Erzählerfiguren: Hier seien nur Jacques' Liebesgeschichte, die er seinem Herrn erzählt, und die von der Wirtin vorgetragene Geschichte der Rache der Madame de la Pommeraye genannt. Der Erzählfaden wird durch diese Verfahrensweise immer wieder unterbrochen. Es kommt zudem zu einem Wechsel der Erzählebenen, wenn etwa die Wirtin in ihrem Bericht mehrfach von den Bediensteten des Gasthauses mit Fragen zu Alltagsgeschäften gestört wird (11) oder aber Gespräche zwischen dem Marquis und der Madame de la Pommeraye in der Erzählung der Wirtin plötzlich unmittelbar-dialogisch wiedergegeben werden, bzw. auf der höheren Erzählebene die zwischen Jacques, dem Herrn und der Wirtin. Der Roman erweist sich so generell nicht nur als dialogisch konzipiert, sondern zudem als polyphon.

4. Kohärenzdurchbrechung als Kompositionsprinzip

Die Verfahrensweise des Romans ist also grundsätzlich die der **Durchbrechung des Prinzips der Kohärenz** der erzählten Welt und damit der Durchbrechung des Prinzips der Wahrscheinlichkeit, das Aristoteles im Gegensatz zur historisch verbürgten Wahrheit einer Geschichte i.S. einer Historie für das fiktionale Verfahren der Literatur in Anspruch genommen hat. Dieses Kompositionsprinzip zeigt sich zum Beispiel in Ergänzungen zur äußeren Handlung, die der Erzähler an der Stelle nachträgt, an dem sie ihm ›wieder einfallen‹. Die Wahrheit des Erzählens liegt hier auf einer höheren Ebene als die der in sich stimmigen Präsentation der Geschichte. Der Erzähler fühlt sich generell der Wahrheit auch des von ihm Erzählten verpflichtet und führt ihm vorliegende Manuskripte an, um seine Unkenntnis hinsichtlich einiger Details der Erzählung zu legitimieren: Er verweigert die »Lüge« (8) und stellt die Wahrheit seiner Geschichte (jedoch mit einem ironischen »vielleicht«) der fiktionalen Welt des Romans entgegen (9). Diese Verfahrensweise kann als Produktion eines *effet de réel* nach **Barthes** bezeichnet werden. Der Roman bleibt bei dieser Fingierung von Authentizität jedoch nicht stehen, sondern durchbricht seinen eigenen Wahrheitsanspruch im Spiel mit dem Leser.

5. Spiel mit dem Leser

Schon der Eingang des Romans entwirft eine Kommunikationssituation zwischen Erzähler und (fiktivem) Leser, die den realen Leser des Romans mit seinen Erwartungen hinsichtlich einer ›romanhaften‹ Geschichte konfrontiert und diese enttäuscht, indem seine Fragen nicht beantwortet werden (5). An zahlreichen Stellen spricht der Erzähler Möglichkeiten des Fortganges der Handlung an, die er sofort wieder verwirft (6). Hierdurch kehrt er seine Macht über die Geschichte heraus, relativiert diese jedoch wieder durch den Verweis auf die ›Wahrheit‹ des Erzählten. Der Leser wird so dazu veranlasst, seine eigenen Erwartungen hinsichtlich des Fortganges der Geschichte zu hinterfragen: An sich unwahrscheinliche Fügungen, die im Rahmen traditioneller Erzählweisen jedoch als wahrscheinlicher Fortgang der Handlung erscheinen, werden vom Erzähler außer Kraft gesetzt, andererseits werden im Rahmen gängiger Erzählschemata unwahrscheinliche, kontingente Ereignisse als wahrscheinlich – wenn auch ›bizarr‹ – inszeniert. Auf diese Weise betont Diderot das **Willkürliche** der literarischen Erfindung. Genau hiermit wird jedoch auch auf der Ebene des Erzählens die schon im Titel genannte **Problematik des Fatalismus** durchgespielt: Der Determiniertheit allen Geschehens durch den Rückgriff auf ›authentische‹ Manuskripte oder Geschichten, die der Erzähler gehört haben will und dessen Wahrheit er beglaubigt, steht die Kontingenz allen Geschehens als eigentliches Erzählprinzip entgegen. So wird auch schon die erste Frage des fiktiven Lesers in der Eingangssequenz, »Wie hatten sie sich gefunden?«, mit einem Verweis auf den Zufall beantwortet (5).

6. Determinismus

Jacques, der Fatalist, glaubt an das Prinzip der **Determinismus** im Sinne Spinozas: Es sei alles in einer Art himmlischen Schicksalsrolle schon geschrieben und damit alles Geschehen vorherbestimmt (»c'était écrit là-haut«, vgl. auch 18). Tatsächlich erweist sich jedoch Jacques als derjenige, der tatkräftig und weltgewandt handelt; seine Interpretation alles Geschehens als determiniert wendet er nur rückwirkend auf die Ereignisse an. Der am Prinzip der Willensfreiheit festhaltende Herr hingegen macht erstaunlich wenig Gebrauch von dieser und

wird im Roman gar als »automate« bezeichnet. Die zentrale Frage des Romans lautet: Geschieht etwas, weil es geschrieben steht, oder steht es geschrieben, weil es geschehen ist? Genau diese Frage aber thematisiert indirekt auch der Erzähler bezüglich der Indifferenz zwischen ›Wahrheit‹ und Fiktion. Auf die Ebene des Erzählens übertragen könnte der Leser fragen: Berichtet der Erzähler das, was geschehen ist, oder geschieht alles, weil er davon berichtet? Der Roman belässt die Frage letztlich in der Schwebe: Nachdem der Herr seinen Nebenbuhler getötet und Jacques dafür versehentlich ins Gefängnis geworfen wird, bricht der Text ab, ohne dass Jacques Liebesgeschichte zu Ende erzählt worden wäre. Ironisch wird hier auf die Himmelsrolle verwiesen, in der geschrieben stehe, dass Jacques mit seiner Geschichte nicht zu Ende gelangen werde: Das Prinzip des Determinismus wird also paradoxerweise zur Begründung eines offenen Endes herangezogen (17). Auch hier fingiert der Erzähler jedoch durch Verweis auf lückenhafte Manuskripte Authentizität und überlässt es dem Leser, sich zwischen drei überlieferten Enden zu entscheiden.

7. Herr und Knecht

Die Problematik des Fatalismus ist jedoch nicht nur zentral für die Erzählstruktur und die selbstreflexive Thematisierung des fiktionalen Erzählens im Roman, sondern gleichermaßen für das Verhältnis von Herr und Knecht. Zunächst führt Diderots Darstellung im Vergleich zum *Don Quijote* von **Cervantes** – ein Roman, der in der Episode mit dem Leichenzug auch intertextuell parodiert wird – zu einer Aufwertung der Gestalt des Dieners: Trägt Cervantes Roman trotz der Bedeutung des Sancho Pansa nur den Namen des Herrn im Titel, so kommt bei Diderot der Diener Jacques an erster Stelle, der namenlos bleibende Herr dagegen erscheint nur als Jacques' Attribut. **Hegel** entfaltete in seiner *Phänomenologie des Geistes* (1807) die Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft in Rückbezug auf Diderots Roman und stellte die Überlegenheit des Knechts über den Herrn heraus. Tatsächlich erscheint Jacques zunächst als dominierend, der Herr wird in seiner Abhängigkeit dem Spott des Lesers preisgegeben (12). Doch auch Jacques ist von seinem Herrn abhängig; so verliert er immer wieder den Erzählfaden und benötigt den Herrn, um diesen wieder aufzugreifen. Beide sind durch die gegebene gesellschaftliche Situation, in ihren Rollen als Herr und Diener determiniert – schon Jacques' Schwatzhaftigkeit wird deterministisch als milieubedingte psychische Schädigung gedeutet, wurde in seiner Familie doch nicht viel geredet (15). Der Roman thematisiert die gesellschaftliche Determination der Rollen auch in Gesprächen zwischen Jacques und dem Herrn. Diese Gespräche verdeutlichen jedoch ebenfalls, dass die Rollenverteilung auf dem Zufall von Abstammung gründet, weshalb der Roman im Rahmen einer soziologischen Literaturdeutung (Mayer 1955) mit marxistischen Kategorien als Vorwegnahme der sozialen Umwälzungen der französischen Revolution gelesen werden kann.

8. Deutungsansätze und Bedeutung

Galt *Jacques le Fataliste* aufgrund seiner Komplexität und der Durchbrechung gängiger Erzählschemata bis Mitte des 20. Jahrhunderts als schwer klassifizierbar, so bot gerade diese Komplexität später die Möglichkeit, den Roman im Rahmen unterschiedlichster methodischer Ansätze lesbar zu machen. Neben einer soziologischen Deutung sei hier vor allem auf den rezeptionsästhetischen Ansatz verwiesen (Warning), der eine Aufwertung der Erzählinstanz im Spiel mit dem Leser konstatiert. Während selbstreflexive Erzählverfahren mit einer Infragestellung des Mimesisprinzips der Literatur etwa durch den Nouveau Roman und die

Nouvelle Critique in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fest etabliert wurden, war diese Verfahrensweise im 18. Jahrhundert neu und ungewöhnlich. *Jacques le Fataliste* gilt insofern als Schlüsseltext, der nicht nur den gesellschaftlichen Wandel der Zeit antizipiert, sondern ebenfalls die Weichen für weitreichende Innovationen des Romans stellte.

9. Literaturhinweise

9.1 Ausgaben (Auswahl)

- Denis Diderot: *Jacques le fataliste et son maître*. Paris 1796 (frz. Erstausgabe).
Dass., in : *Œuvre romanesques. Texte établi avec présentation et notes par Henri Benac*. Paris 1962.
Dass., in: *Œuvre complètes*, Hg. H. Dieckmann u.a., 1975 ff., Bd. 23. Paris 1981.
Dass.: *Édition établie, présentée et annotée par Yvon Belaval*. Paris 1988.

9.2 Übersetzungen (Auswahl)

- Denis Diderot: *Jakob und sein Herr*. Übersetzt von Wilhelm Ch. S. Mylius. 2 Teile. Berlin 1792.
Dass., ders.: *Durchgesehen, ergänzt und mit einem Nachwort versehen von Horst Günther*, Berlin 1999 (Die Andere Bibliothek. Hg. Hans Magnus Enzensberger. Bd. 170).
Denis Diderot: *Jacques, der Fatalist und sein Herr*, in: *Das erzählerische Gesamtwerk*. Hg. Hans Hinterhäuser. Übersetzt von Jens Ihwe. Band 3. Berlin 1967, erneut Frankfurt a. M./Berlin 1987.
Dass., in: *Das erzählerische Werk*. Hg. Martin Fontius. Übersetzt von Christel Gersch. Band 3. Berlin 1979, erneut Berlin 1995.

9.2 Sekundärliteratur (chronologisch geordnete Auswahl)

- Loy, John Robert: *Diderots Determined Fatalist*. New York 1950.
Mayer, Hans: *Diderot und sein Roman Jacques le Fataliste*, in: *Grundpositionen der französischen Aufklärung*. Berlin 1955.
Köhler, Erich: « Est-ce que l'on sait où l'on va ? » - Zur strukturellen Einheit von Diderots *Jacques le Fataliste et son Maître*, in : *Romanisches Jahrbuch* 16, 1965, S. 128 - 148.
Varloot, Jean: *Jacques le Fataliste et la Correspondance littéraire*, in: *Revue d'histoire littéraire de la France* 65, 1965, S. 629-636.
Warning, Rainer: *Illusion und Wirklichkeit in Tristram Shandy und Jacques le Fataliste*. München 1965.
Ders.: *Opposition und Kasus – Zur Leserrolle in Diderots Jacques le Fataliste et son maître*, in : *Rezeptionsästhetik*. Hg. Rainer Warning, München 1975, S. 467- 493.
Cohen, Huguette: *La figure dialogique dans Jacques le fataliste*. Oxford 1976.
Goulemot, Jean-Marie: *Figure du pouvoir dans Jacques le fataliste*, in : *Stanford French Review* 8, 1984, S. 321-333.
Campion, Pierre: *Diderot et le « conatus » de la narration. Pour une poétique spinoziste de la narration dans Jacques le fataliste*, in : *Poétique* 17, 1986, S. 63-76.
Carpentier, Line: *Jacques le fataliste et son maître, Denis Diderot : résumé analytique, commentaire critique, documents complémentaires*. Paris 1989 (Balises, 5).
Didier, Béatrice: *Béatrice Didier présente Jacques le fataliste et son maître de Diderot*. Paris 1998.
Montier, Jean-Pierre: *Jacques le Fataliste et le lecteur impertinent*, in : *Poétique* 30, 1999, S. 342-361.
Breines, Joseph: "A Trial against Myself": Identity and Determinism in Diderots *Jacques le Fataliste*, in: *Romanic Review* 90, 1999, 2, S. 235-262.